

## **"Herausforderung Anstand"** **Das neue Jahrhundert im Spannungsverhältnis** **zwischen Gemeinsinn und Eigennutz**

“Mit dem rituellen Ruf nach dem Staat geht ein - wie ich finde - gefährlicher Verlust an Gemeinsinn einher. Wer hohe Steuern zahlt, meint allzu leicht, damit seine Verpflichtungen gegenüber der Gemeinschaft abschließend erfüllt zu haben. Vorteilssuche des Einzelnen zu Lasten der Gemeinschaft ist geradezu ein Volkssport geworden. Wie weit sind wir gekommen, wenn derjenige als clever gilt, der das soziale Netz am besten für sich auszunutzen weiß, der Steuern am geschicktesten hinterzieht oder der Subventionen am intelligentesten abzockt?”

Bundespräsident Herzog scheint bei seiner Berliner Rede ein Grußwort für die heutige Veranstaltung von PRO HONORE im Sinn gehabt zu haben.

PRO HONORE, diese traditionsreiche hamburgische Institution, seit Generationen Instanz für das Ethos des honorigen hanseatischen Kaufmanns, Wächter über die Lauterkeit im Geschäftsleben, ruft, und wir alle folgen diesem Ruf sehr gern.

Signalisiert er doch, dass der Verein PRO HONORE, dessen Stimme, obwohl die Zeiten eher tägliche Alarmsignale erfordern, in den letzten Jahren seltener und leiser geworden zu sein scheinen, seiner wichtigen Aufgabe wieder mit neuem Schwung nachgehen will.

Ein solcher Entschluss heißt: PRO HONORE ist weder müde geworden, noch resigniert. Gerade heute wollen seine Mitglieder es wissen - wir doch eigentlich alle, oder?! Ethik und Moral im Geschäftsleben sind leider unverkennbar auf dem Rückzug. PRO HONORE ist gefordert. Unsere Unterstützung für PRO HONORE ist gefordert.

Leitbild des laueren hanseatischen Geschäftsmanns, "Eines Ehrbaren Kaufmanns", ist die unbedingte Verlässlichkeit des einmal gegebenen Worts. "Mit dem kann man noch Verträge per Handschlag schließen." - sehnsuchtsvoller Stoßseufzer, durch den gleichermaßen zum Ausdruck gebracht wird, wie es eigentlich stets sein müsste und dass es im Glücksfall als Ausnahme noch so ist.

Denn die schlechte Regel ist heute eine andere. Cleverness, nicht Lauterkeit muss man im Geschäftsleben beweisen. Allerdings: Beide müssen nicht unbedingt im Gegensatz stehen. "Ius vigilantibus" - das Recht ist für die Wachen - lautete ein Wahlspruch schon in der Zeit des legendären, europaweit heute immer noch wirksamen Römischen Rechts, auf dessen Wurzeln sich nicht selten die Harmonisierung der nationalen Rechtsordnungen in der Europäischen Union zurückverfolgen läßt. Und auch "Qui suo iure utitur, neminem laedit." Wer sein Recht ausübt, verletzt niemanden, verletzt die Rechte Dritter nicht - gilt in Europa seit mehr als 2000 Jahren.

Für uns heute soll das heißen: Im Geschäftsleben hellwach, flexibel, entscheidungsfähig zu sein, Chancen zu suchen, Rechte zu erwerben und erworbene Positionen gewinnbringend zu nutzen, ist der Schlüssel zum Erfolg, das Geheimnis von Gewinn, Steuern, Arbeitsplätzen, also zugleich die Grundlage der res publica, einer stabilen Demokratie und eines bezahlbaren, verlässlichen Sozialstaats.

So weit, so gut: gesunder, regelgerechter, sozialverträglicher Eigennutz als Kern eines jeden blühenden Gemeinwesens.

\* Rede des Ersten Bürgermeisters a.D. der Freien und Hansestadt Hamburg, Notar Dr. Henning Voscherau, auf Einladung von PRO HONORE in Hamburg am 29.10.1998. Die Form des Vortrags wurde beibehalten.

Doch kennt das Sprichwort auch den, der "über Leichen geht", etwas harmloser, "mit dem schlecht Kirschen essen ist," Mitmenschen, vor denen man sich hüten muss, denen man besser aus dem Wege geht, weil man ihnen nicht über den Weg traut. Gegeben hat es das schon immer. Wer kennt nicht das Gefühl, hereingelegt worden zu sein?

- Wer ist heute so ohne weiteres sicher, sich auf den Handschlag eines Unbekannten, ja eines Bekannten, verlassen zu können, sobald sich herausstellt, dass der Handschlag zum Nachteil ausschlägt?
- Welcher Handwerksmeister schläft ruhig bei Aufträgen, die er weder verlieren, noch sich leisten kann, am Ende nicht an sein Geld zu kommen?
- Welcher Exporteur kann noch auf die Sicherung seiner Forderungen verzichten?
- Welcher Kaufmann kennt nicht das un-gute Gefühl, dass Mängelrügen - nach Lieferung, vor Zahlung - aus durch-sichtigen, nicht nachweisbaren Motiven erhoben werden?
- Welcher Bauherr fürchtet nicht viele Un-wägbarkeiten dieser Branche - sogar im Umgang mit Genehmigungsinstanzen?
- Und welcher Gebrauchtwagenkäufer soll auf ein unparteiisches, technisches Urteil über den Zustand des Traumautos verzichten?

Doch warum nur Beispiele aus dem mittelständischen Erfahrungsaltag?

- Welche Versicherungsgesellschaft muss nicht mit der Stornorate eines großen Strukturvertriebs rechnen?
- Welcher Bankkunde konnte sich auf Zins- und Vorfälligkeitsrechnungen verlassen, bis der BGH Klartext urteilte?
- Welcher Finanzamts-Vorsteher, welcher Durchsuchungsrichter traut gegenüber EDV-Ausdrucken luxemburgischer Kundenkonten, geschweige denn eigenen Sammelkonten der Bank dort, noch der Unschuldsmiene honoriger Frankfurter Vorstände?
- Welcher Vorstandsvorsitzende, der den Konzern, den er führt, laufend Einkäufe bei eigenen Familienfirmen machen läßt - hopefully zu Marktpreisen - kann Gutgläubigkeit vorschützen?

Wir sind unsicher geworden, worauf man sich noch verlassen kann. Natürlich: Das alles gab es immer. Die Weltliteratur, ja die Bibel, ist voller Wechsler, Wucherer, Schacherer und Betrüger. Die Roß-täuscher vergangener Epochen haben sich über viele Branchen verbreitet. Und doch: Haben wir nicht alle das Gefühl, dass die Entwicklung aus dem Ruder läuft? Dass unklar wird, was Regel, was Ausnahme ist. Und dass "die Ehrlichen die Dummen" sind, um mit Ulrich Wickert zu sprechen?

Wir im Norden, in der Tradition der stolzen Hanse, wir in Hamburg mit der ruhmreichen Jahresschlußversammlung "Eines Ehrbaren Kaufmanns", mit PRO HONORE, saßen, sitzen wir nicht immer noch ein klein wenig auf dem stolzen Roß der Überzeugung, hier bei uns an der Elbe sei das alles viel weniger verbreitet - viel besser - als im Süden?

Wenn das so ist, ist es ja gut. Aber ist es wirklich so? Und bleibt es so angesichts der besonderen Verflochtenheit der hamburgischen Kaufleute mit den Gebräuchen ferner Länder und Kontinente, angesichts ihrer exponierten geschäftlichen Lage, der Notwendigkeit der Selbstbehauptung in Europäisierung und Globalisierung? Schlechte Beispiele verderben gute Sitten, heißt es.

Wir alle haben ein Interesse daran, den Beweis zu führen, dass dieser Satz auch umgekehrt funktioniert: Gute Beispiele setzen schlechte Sitten in's Unrecht. Dies ist die Aufgabe, die sich PRO HONORE gestellt hat. Dies ist die Aufgabe, die sich uns allen stellt. Und dies ist die Brücke, die möglichst viele einladen sollte, sich zur Unterstützung von PRO HONORE aufzuraffen.

Doch möchte ich es nicht bei diesem Aufruf bewenden lassen und bei der bloßen Feststellung einer Fehlentwicklung stehenbleiben. Schließlich kommt sie nicht von ungefähr. Sondern sie ist eingebettet in die Ellenbogengesellschaft, in das Zusammenwachsen unseres Globus mit seinen sehr unterschiedlichen Mentalitäten, in eine Zeit schnellen gesellschaftlichen Wandels, den man nicht ausblenden kann, will man sich nicht dem Vorwurf aussetzen, ein hoffnungsloser Ro-

mantiker zu sein, rückwärts blickend, die Vergangenheit und ihre Sitten verklärend, untauglich zum Erfolg in der Welt von morgen - anständig, aber ein Looser.

Besser Leichen im Keller als ein Looser? Ist das der uneingestandene - oder gar der frech vor sich hergetragene - Grundkonsens am Ende des 20. Jahrhunderts? Mich macht nachdenklich, wie oft man, und zwar unausgesprochen als aktuell gemeinte Lektion, den Satz hören kann, noch jedes ererbte große Vermögen, jeder alte Reichtum, gehe auf einen moralisch angreifbaren, wenn nicht kriminellen, Urgroßvater zurück. Hamburgische Erfolgsgeschichten früherer Jahrhunderte dienen als Beispiel. Aber in jenen Jahrhunderten waren auch Angriffskriege als Fehden der Fürsten an der Tagesordnung - und völkerrechtlich zulässig. Es galten andere Maßstäbe. Nicht nur andere Völker, auch andere Zeiten, andere Sitten.

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts bildet sich eine neue, globale Zivilisation heraus. Sie darf nicht in erster Linie einem sehr kleinen Kreis asiatisch-amerikanisch-europäischer Multimilliardäre dienen, dem sich die Regierungen anbieten müssen. Am Gelde hängt, zum Gelde drängt doch alles. Sie muss also begleitet sein von anerkannten Regeln einer global gültigen, menschlichen Verhaltenskultur. Hier kommt es auf Vorbilder und Beispiele an. Und wie im Umweltschutz muss der Satz gelten: Global denken, lokal handeln. Oder in der Weisheit unserer überkommenen Sprichwörter: Ein jeder kehre vor seiner Tür.

Wie also sieht es aus vor unserer Tür im Übergang zum neuen Jahrhundert? Wie stehen die Zeichen für die Zukunft von Treu und Glauben? Welche Ursachen, über deren Folgen wir heute nachdenken, wirken unverändert weiter? Die Stabilität unserer politischen und sozialen Ordnung zeigt Risse. Aber wir alle kennen doch den Satz: Not kennt kein Gebot. Der Grundkonsens der deutschen Nachkriegsgesellschaft war stets: Arbeitgeber und -nehmer ernten gemeinsam die Früchte des Wachstums: Sozialpartnerschaft. Diese Teilhabe war Garant für sozialen Frieden und wirtschaftliches Wachstum, war Garant für Lauterkeit im

Geschäftsleben. Jeder hatte etwas davon. Seit Beginn der 80-er Jahre ist dieser Grundkonsens in Gefahr, wird er als altmodisch delegitimiert, auch er als verklärer Rückblick gesellschaftlicher Sozialromantiker, Looser in der globalen Wettbewerbswelt von morgen. Lauterkeit im Geschäftsleben und Menschenwürde als Staatsziel des Grundgesetzes - beide Gegenstand von Hohn und Spott, beide in der Defensive: Wir waren schon mal weiter.

Die Massenarbeitslosigkeit hat sich zum Dauerproblem entwickelt und hat schließlich das Zutrauen zu einer international sehr erfolgreichen Bundesregierung untergraben. Hinzu kommen vielfältige Probleme durch einen enormen Zuwanderungsdruck.

Wie in einem Brennspiegel konzentrieren sich diese Entwicklungen in den Städten. Hamburg ist da bestes Beispiel. Auf der einen Seite gibt es wachsenden Wohlstand. Auf der anderen Seite entstehen Armutsgghettos. Die Großstädte werden zum Flucht- und Sammelpunkt der Benachteiligten und Ausgegrenzten, der Arbeitslosen und Sozialhilfeabhängigen, der Obdachlosen und illegal Eingewanderten; auch all jener, die mit Drogenhandel oder anderen kriminellen Geschäften an der Not der Armen und Entwurzelten noch verdienen.

Die Symptome sozialer Zerstörung - und damit Zerstörung der Maßstäbe - in den Großstädten sind alarmierend. Der unübersehbare Rückgang an Rücksichtnahme, an Regelbeachtung, an Lauterkeit im Geschäft, gehört dazu. Wen wundert da noch die "no-future"-Mentalität viel zu vieler Kinder und Jugendlicher. Das Gefühl, Last zu sein, nirgendwo gebraucht zu werden von einer Erwachsenen-Gesellschaft, in der Erfolg zunehmend abgekoppelt wird von unerlässlichen Regeln geordneten Zusammenlebens, von Treu und Glauben, sucht sich Kompensation bis hin zu Jugendkriminalität, Drogen, Waffen und Gewalt.

In den Großstädten tut sich eine bedrohliche Kluft auf zwischen zwei Extremen. An ihrem einen Ende steht der Umbau der Großstadt zum "urbanen Erlebnisort", zur "Hochglanz-City", mit lebendigen Geschäftszentren, mit einem

gehobenen Angebot von Konsum- und Unterhaltungsmöglichkeiten; baulich und architektonisch aufwendig, mit metropo- litanem Flair. Dazu gesellen sich Oasen der gehobenen Wohnviertel in den besten Stadtlagen.

Am anderen Ende der Kluft liegen sie- chende Quartiere am Stadtrand und city- nahe Armutsnischen. Raubüberfälle, Ge- walt, Vandalismus und Drogenkriminali- tät kommen hier häufiger vor als anders- wo. Den Alltag bestimmen Verwahrlo- sung, Gewalt in den Familien, Alkoholi- mus, Apathie und Resignation. Hier konzentrieren sich Arme, Arbeits- und Wohnungslose, Ausländer, Asylbewer- ber, alte Menschen mit Kleinstrenten oder alleinerziehende Frauen. Die Bewohner- schaft dieser Viertel ist stark von staatli- cher Unterstützung abhängig.

Diese Zerstörung des sozialen Kon- senses bricht nicht als plötzliche Katas- trophe über uns herein. Sie ist das Er- gebnis eines langwierigen Erosionspro- zesses. Die Erosion hat zwei Seiten der Medaille - die Hochglanzseite zunehmen- den Strebens nach Erfolg und des Tanzes um das goldene Kalb. Aber auch die Kehrseite: Andere Formen von Regel- verletzung oder Rechtsbruch in Lebens- verhältnissen von Armut und Perspektiv- losigkeit - auch bei einem Teil der Jugend.

Der soziale Sprengstoff, der sich hier aufbaut, wird offensichtlich noch von vielen unterschätzt. Diese Polarisierung hat viele Ursachen - ökonomische, demo- graphische und politische. Zu den we- sentlichen Ursachen gehört der (intersektorale) Strukturwandel, dem die Volks- wirtschaften aller hochentwickelten In- dustrielländer seit geraumer Zeit unter- worfen sind: Tertiärisierung der Volks- wirtschaft. Dieser Wandel geht mit ei- nem starken Arbeitsplatzabbau, insbe- sondere in den verarbeitenden Branchen, einher. Das ist in den Großstädten be- sonders spürbar. Die Tertiärisierung ver- ändert die soziale und räumliche Struktur, die Einkommensverteilung, die Mischung der Qualifikationsanforderungen, die Nachfrage.

Deswegen muss es gelingen, in den großen Städten als Pilot-Lebensräumen, sichtbar etwas gegen beide Seiten der Me-

daille zu tun. "Tun" heißt in diesem Zu- sammenhang: wir alle, Bürger und Magis- trat, d.h. Senat, müssen das uns Mögliche tun, jeder an seinem Platz. Die Rathäuser allerdings brauchen verbesserte Rahmen- bedingungen, sie brauchen mehr Hand- lungsinstrumente, rechtlich und finan- ziell. Nur dann können sie der weiteren sozialen Spaltung entgegenwirken.

Ein Patentrezept, die Polarisierung in der Gesellschaft aufzuhalten oder gar rückgängig zu machen, zumal ein Patent- rezept "von oben", in das die Bürger selbst durch Orientierungs- und Verhal- tenskorrekturen nicht zu investieren brauchten, gibt es nicht. Was wir brau- chen sind Korrekturen in Gesellschaft und Politik, die an beiden Seiten der Me- daille ansetzen;

- Maßnahmen, die die Kluft zwischen den "Verlierern" und den "Gewinnern" verringern;
- Maßnahmen, die auf der Hochglanz- seite die Verantwortung für Gemein- sinn und Solidarität mit den Schwachen im eigenen Volk wieder stärken;
- Maßnahmen, die die Geltung von Recht und Gesetz, die Notwendigkeit eines eigenen Beitrags zum Sozialstaat auf der Kehrseite wieder verbindlich machen.

Wichtige Voraussetzung dafür sind national die Vereinfachung und Durch- setzung der Regeln der Sozialpflichtigkeit des Eigentums und international die Har- monisierung und Durchsetzung dieser Regeln. Und ebenso wichtig sind Arbeits- und Ausbildungsplätze für die Menschen in der unteren Hälfte der Gesellschaft als wirksame soziale Angebotspolitik sowie konsequentes Durchgreifen (zero tole- rance) gegenüber zunehmender Alltags- gewalt und allen Formen der Kriminali- tät.

Zum Abschluß dieser Gedanken zu Gemeinsinn und Eigennutz im Span- nungsverhältnis zu Beginn des neuen Jahrhunderts ein Hinweis auf die Wech- selwirkung zwischen materiellen Bedin- gungen und Moral. Das Sein bestimmt das Bewußtsein, erkannte Karl Marx. Erst kommt das Fressen, dann kommt die Moral, heißt es bei Bertolt Brecht. Wer hungert, schützt nicht den Regenwald, mahnte Richard von Weizsäcker.

Allen drei Aussagen ist gemeinsam, dass sie intellektuellen Hochmut oder moralisierende Appelle an Menschen, denen es materiell an den Grundlagen auskömmlichen Lebens fehlt, für sinnlos halten. Ich auch. Aber gerade Menschen, die die eigene weltanschauliche Position in Kirchen und Parteien für sehr hochstehend und moralisch wertvoll halten, vor allem wenn sie ihre persönliche materielle Lage ein für alle Mal als gesichert ansehen, neigen dazu, gegenüber dem Gewinn in der Wirtschaft auf moralisch hohem Roß zu sitzen. Hört man ihnen zu, findet man Gewinne und Gewinnstreben nicht selten abgewertet, ja verdächtig. Das halte ich für borniert und selbstgerecht.

In der Demokratie können wir alles schaffen, was wir uns vornehmen. Aber nur mit Staatsbürgern, die eine Hand für das Schiff frei haben, weil die andere Hand für menschenwürdige Lebensführung, Sicherheit und Zukunftschancen ihrer eigenen Familie ausreicht.

Materielle Lebensgrundlagen und Ethik im Zusammenleben bedingen einander. Deswegen müssen wir alle JA sagen zu Leistung und Initiative, zu Gewinn und dem dazugehörigen Eigennutz als Motor der Marktwirtschaft, aber ebenso JA zu Solidarität, Recht und Gesetz als Ordnungsrahmen des Zusammenlebens in der Massengesellschaft.

Das halte ich für lebenswichtig. Dafür möchte ich gern auch ohne Amt öffentlich meine Stimme erheben. Und das ist, wofür PRO HONORE ebenfalls eintritt. Ich wünsche mir, dass viele Hamburgerinnen und Hamburger PRO HONORE dabei helfen.

Noch einmal Bundespräsident Herzog: Wir Älteren aber müssen uns die Frage stellen: Was leben wir den jungen Menschen vor? Welche Leitbilder geben wir ihnen? Wirklich überzeugen werden wir sie nur, wenn wir ihnen unsere eigene Verantwortung glaubhaft vorleben.

---

Maren Lambrecht und Bernd Krivohlavek

---

***Werte übernehmen von den Generationen der Vorfahren  
Werte erhalten über das Heute hinaus und  
Werte weitergeben an die Generation unserer Kinder***

Für uns ein Grund, die Arbeit von PRO HONORE e.V.  
durch unsere Mitgliedschaft zu unterstützen.

Maren Lambrecht • Bernd Krivohlavek  
Vereidigte Buchprüfer / Steuerberater / Rechtsbeistände  
Strübelhorn 7 • 22559 Hamburg • Tel: 040 / 812382 • Fax: 040/811855